

Scripted Reality – eine Praxis in der Diskussion

Workshop des Beauftragten für Programm und Werbung der Kommission für Zulassung und Aufsicht der Landesmedienanstalten (ZAK) am 10. Mai 2012 in Berlin

„Wirklich. Fernsehen. Wirklicher?“ – So war ganz klassisch (und pauschal) im Sinne des kulturell tradierten Misstrauens gegenüber Bildern und ihrem Realitätsanspruch eine Tagung zu Scripted Reality überschrieben, die am 10. Mai 2012 auf Einladung der Medienanstalten in Berlin stattfand. Die Gastgeber Thomas Langheinrich und Winfried Engel betonten eingangs fast entschuldigend, dass es bei der als „Workshop“ zu Scripted-Reality-Formaten angekündigten Veranstaltung nicht um aufsichtsrechtliche Fragen, d. h. nicht um justiziable Jugendschutzprobleme gehe, auch keinesfalls um Geschmacksfragen, vielmehr um eine aus ihrer Sicht dringend notwendige gesellschaftliche Diskussion.

Verzerrte Weltbilder

Vollständig oder in Teilen gescriptete Doku-Soaps dominieren das Tages-, insbesondere das Nachmittagsprogramm der großen Privatsender seit ca. zwei Jahren. Das Genre ist seit zwölf Jahren auf dem Vormarsch und eine spezifisch deutsche Erfindung. Die Produktionskosten sind niedrig und die Quoten außerordentlich gut; auch Kinder zwischen 3 und 13 Jahren gucken in relativ großer Zahl regelmäßig Sendungen, die ihren Realitätsgehalt durch Stilmittel, die vor einigen Jahren noch mit dokumentarischem Erzählen assoziiert wurden, bewusst zu verunklaren suchen. Die Frage, was Kinder an den nicht spezifisch an sie adressierten, oft durch Streit und Konflikte geprägten Scheinreportagen reizt, war leider nicht Gegenstand des Workshops. Maya Götz vertritt in der Vorveröffentlichung ihrer Studie zur Rezeption von *Familien im Brennpunkt* durch Kinder und Jugendliche¹ die Einschätzung, dass die Thematik – Familienkonflikte – Kinder anspricht, weil sie zu Hause auch Streit und teilweise ernste Auseinandersetzungen erleben, darüber jedoch nur selten offen gesprochen wird. Gerade die vereinfachende und schematische Darstellungsweise in Verbindung mit einem recht starren Gut-Böse-Schema, einer klaren moralischen Einordnung und romantisiert dargebotenen Lösung sei attraktiv, weil nachvollziehbar und aus Kindermedien vertraut. Für aus pädagogischer Sicht problematisch hält Götz, dass insbesondere jüngere Kinder den gescripteten, d. h. den fiktionalen Charakter nicht erkennen. Dieses Verkennen verhindere einen angemessenen Umgang mit den Sendungen. Als mögliche negative Folgen

nennt Götz eine Übernahme von Deutungsmustern und eine „Verzerrung des Wirklichkeitsbildes“. Wird eine Sendung nicht als fiktional erkannt, sondern als Abbild der Realität missverstanden, „ist ein Kultivierungseffekt (im Sinne Gerbners) und eine Verschiebung des Weltbildes im Sinne eines ‚Fiese-Menschen-Bildes‘ zu befürchten“, so Götz.

Die Glaubwürdigkeit des Fernsehens

Uwe Kamann, Direktor des Grimme-Instituts in Marl, eröffnete den Workshop versöhnlich, indem er – Klaudia Wicks Stellungnahme im Programmbericht der Medienanstalten² folgend – dafür plädierte, Scripted-Reality-Formate zunächst einmal als legitime Form der Zerstreuung zu betrachten. Thomas Langheinrich und Winfried Engel sahen demgegenüber in ihren einleitenden Grußworten durchaus die Notwendigkeit, das Fernsehen vor sich selbst zu schützen – und sei es auch nicht im Rahmen ihrer aufsichtsrechtlichen Tätigkeit, sondern indem eine aus ihrer Sicht dringend notwendige gesellschaftliche Diskussion angestoßen werde. Das Problem sieht Engel dabei vor allem im Bereich der Fernsehpublizistik und des Journalismus, der ebenfalls vom Trend zur Verunklarung des Realitätsgehalts affiziert, zumindest jedoch durch diesen Trend im fiktionalen Bereich mit beschädigt werde. Dies schade der Glaubwürdigkeit des Fernsehens.

Die Frage, ob und – falls ja – in welcher Weise der Bereich der Fernsehpublizistik, d. h. genuin journalistischer Formate, tatsächlich auch von einer bewussten Verunklarung des Realitätsgehalts bzw. einem Trend zur Fiktio-



nalisation in vermeintlich dokumentarischen Formaten betroffen ist, wurde auf der Tagung leider nicht weiterverfolgt. Auch eine Begriffsklärung, was unter Scripted Reality verstanden wird – nur fiktionale Soaps mit Laiendarstellern und einer dem Bereich des Dokumentarischen entlehnten Ästhetik bzw. formalen Gestaltung oder auch Mischformen (Dokus oder Doku-Soaps mit reinszenierten Anteilen) oder sogar journalistische Formate mit unklarem Realitätsgehalt –, fand auf dem Workshop nicht statt.

Kennzeichnen oder nicht?

Ist das Spiel mit unklaren Grenzen zwischen Realität und Fiktion in jedem Fall ein Problem und – falls ja – lässt sich das durch eine Kennzeichnung der Sendungen als fiktional lösen? – So lautete eine der wenigen präzise umrissenen Fragestellungen der Tagung. Dr. Volker Lilienthal, Professor für Qualitätsjournalismus in Hamburg, beantwortete die Frage mit Ja und Nein: Ein moralisches Problem sieht er in den von ihm zahlreich in Ausschnitten vorgeführten gescipteten Soaps schon, denn die emotionale Grundierung dieser Formate sei Verachtung, mit der der Zuschauer sich über die ihm vorgeführten deklassierten, aber vermeintlich realen Menschen erhebe. Eine Kennzeichnung als Fiktion löse das moralische und normative Dilemma allerdings nicht, denn der Anschein von Authentizität werde ja nichtsdestoweniger in jeder Szene vorgegaukelt und bestimme damit den Gesamteindruck.

Hans-Jürgen Weiß, Professor und wissenschaftlicher Leiter des GÖFAK Medienforschungsinstituts in Potsdam, demonstrierte

anhand von Schaubildern, wie Reality-Formate inzwischen über alle Programmspalten, auch das fernsehpublizistische Segment streuen. Das Medium drohe, mit dieser „Fiktionalisierung der Fernsehpublizistik“ seine Glaubwürdigkeit zu verlieren. Weiß zitierte seinen Kollegen Prof. Dr. Lothar Mikos mit dem Satz: „Es gibt keine Realität im Fernsehen!“ Er vertrat aber selbst die Ansicht, dass es für die Verarbeitung von Medieninhalten durchaus eine Rolle spiele, welchen Realitätsgehalt man ihnen zuschreibe. Er berief sich dabei auf Studien zur Kultivationsforschung (Wie prägt das Fernsehen Weltbilder?) in den USA.

Unversöhnliche Sichtweisen

Die beiden anschließenden Diskussionsrunden auf dem Podium widmeten sich der Frage, was Scripted Reality so erfolgreich macht: im Vergleich zu Fiction niedrigere Produktionskosten, zugespitzte Alltagsgeschichten, Unterhaltungswert auch über das Angebot des „downward comparison“, des sich Erhebens über die dargestellten Mischen. Diskutiert wurde auch, ob eine Kennzeichnungspflicht wirklich nützt. Letzteres wurde eindeutig verneint. Ansonsten aber wirkten die Sichtweisen der Macher (Scripted Reality bzw. Scripted Entertainment ist nicht mehr und nicht weniger als für den Zuschauer in der Regel als solche erkennbare Unterhaltung) und der Kritiker (Dokumentarische Stilmittel und damit auch die Glaubwürdigkeit dokumentarischen Erzählens werden durch „das Lügenfernsehen“ korumpiert) recht unversöhnlich.

Der Mythos täuschend echter Bilder hat die

bewegten Bilder von Anfang an begleitet und ihre Attraktivität gesteigert, indem er ihre vermeintliche Gefährlichkeit betont. Die wohl bekannteste Geschichte in diesem Zusammenhang ist die einer der ersten Kinovorführungen der Brüder Lumière. In dem Kurzfilm *L'arrivée d'un train en gare de La Ciotat* sahen die Zuschauer einen Zug auf der Leinwand auf sich zurasen und flohen angeblich aus dem Kino. Unabhängig davon, ob sich dies wirklich so zugetragen hat und – falls ja – ob das spontan geschah oder seinerseits eine Inszenierung war (immerhin bestand das Publikum dieser ersten Vorführungen in einem Café in Paris am 28. Dezember 1895 überwiegend aus Familienmitgliedern der Lumières), war der Effekt sicherlich intendiert. Ihre Glaubwürdigkeit haben dabei weder die Lumières noch das Kino verloren – vielleicht bestand der Reiz bewegter Bilder von Anfang an weniger darin, Realität abzubilden, als vielmehr darin, sie zu simulieren. Und für den, der das weiß, besteht keine Gefahr.

Christina Heinen

Anmerkungen:

1
Götz, M. u. a.:
„Man sieht, wie es wirklich in anderen Familien zugeht“: Kinder und Jugendliche und ihr Verständnis von Familien im Brennpunkt. In: TELEVISION, 25/2012/1, S. 55–59

2
Wick, C.:
Scripted Reality: Leben und leben lassen. Das Fernsehen und sein Begriff von Wirklichkeit. In: Arbeitsgemeinschaft der Landesmedienanstalten in der Bundesrepublik Deutschland (Hrsg.): Programmbericht der Medienanstalten 2011. Fernsehen in Deutschland. Berlin 2012